



1925-10-25

Burgtheater.

Regine Altmann

Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: http://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [Dramatic Literature, Criticism and Theory Commons](#), and the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19251025&seite=16&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Altmann, Regine, "Burgtheater." (1925). *Essays*. 17.
http://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/17

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu.

Burgtheater.

Liest man den Theaterzettel des neuen vom Burgtheater uraufgeführten Lustspiels „*Der ewige Jüngling*“, so könnte man flüchtig meinen, daß das Stück von Terenz sei. Der an die Spitze gestellte Name ist Tiburtius und auch die ihm unmittelbar folgenden weisen lateinische Endungen auf. Indessen erweist sich dieser anfängliche Verdacht alsbald als unbegründet: das Stück ist von Alexander *Engel*, einem unserer bekanntesten Schwank- und Lustspielautoren, dessen geschickte Theaterhand auch sein neuestes Erzeugnis nicht verleugnet. Es behandelt das alte, im Leben wie auf dem Theater sich immer neu aufwerfende Problem der nicht endenwollenden Jugend, und zwar zur Abwechslung der männlichen. Wie lange bleibt ein Mann jung? Goethe, der es wissen mußte, schrieb bekanntlich den „Mann von funfzig [fünfzig] Jahren“, und Heine erwähnt den von der Überlieferung beglaubigten Fall eines Engländers, der das Unglück hatte, in seinem einhundertfünfunddreißigsten Lebensjahre nach einem bis dahin unbescholtenen Wandel wegen Ehebruches verurteilt zu werden. Unser jüngster Burgtheaterautor geht nicht so weit, aber doch weit über Goethe hinaus, indem er seinen Tiburtius — Herr *Reimers* spielt ihn in glänzender Laune und nachstrahlender Jubiläumsbeleuchtung — einen Mann sein läßt, der einen bereits zweiundvierzigjährigen ehelichen Sohn hat und es trotzdem noch immer nicht lassen kann. Dieser Tiburtius, der trotz seines römisch klingenden Namens seine Abstammung aus einer österreichischen Adelsfamilie nicht verleugnen kann — Kotzebues Klingsberg zählt unter seine Vorfahren — treibt es schließlich so weit, daß er, fast im gleichen Augenblick seines Lebens, Urgroßvater und Vater wird, worauf die Familie einzugreifen sich bemüssigt sieht. Nur seine zweiundachtzigjährige Mutter — Frau *Bleibtreu* gibt sie mit der ganzen ragenden Urkraft ihres Wesens — verteidigt den „Buben“ gegen die Anwürfe der Familie, zumal seines muckerischen ältesten Sohnes, des Pius. Da sie aber erfährt, daß das späte Glück, das ihr Sohn in Rom gemeißt, auch namhafte Teile seines Vermögens verschlingt, beschließt sie, nach dem Rechten zu sehen. Sie setzt sich in Bewegung und reist an der Spitze der gesamten Familie nach Rom.

Im zweiten und dritten Akt, die — nicht zum Vorteil des Lustspieles und zum Nachteil des Schwanks — in Rom spielen, lernen wir das späte Glück des Herrn Tiburtius etwas näher kennen. Es heißt Rosina und Tiburtius hat es bereits vor fünf Jahren durch eine zweite Ehe besiegelt, von der freilich die Familie nichts weiß. Daraus ergeben sich allerhand mehr oder minder spaßhafte, zum Teil recht umständliche Verwicklungen, die, im dritten Akt, in einer heiteren Umkehrung des Grundmotivs gipfeln. Herr Tiburtius nämlich, von seiner Familie in die Enge getrieben, wird plötzlich alt. Er geht gebückt, auf einen Stock gestützt, läßt sich im Rollstuhl fahren—Pius muß ihn schieben— und quält mit seiner übeln Laune die ganze Sippschaft. „Ich bin ein Greis!“ sagt er, aber niemand glaubt ihm, am wenigsten Rosina. Eine kleine Verstimmung, die sich aus der Geheimhaltung ihrer Ehe ergibt, ist rasch beseitigt, und da Tiburtius am Ende auch noch die Kraft aufbringt, Rosina, die Frau *Wohlgemuth* herrlich verkörpert, den Abschied zu geben — kehrt sie freiwillig zu ihm zurück, und der ewige Jüngling schließt, zum Aktschluß, zum Stückschluß, die schönste Frau des Burgtheaters in die Arme. Die Kinder, zumal wenn sie über Sechzig sind, sie hören es gern....

Überflüssig zu verzeichnen, daß die Neuheit jenen Erfolg hatte, zu dem sie die ihr zuteil gewordene glänzende Besetzung beruft. Neben den genannten Größen machten sich auch noch die meisten übrigen Mitwirkenden um den lustigen Abend verdient, vor allem Frau *Seidler*, aus deren drolliger Natürlichkeit dem Burgtheater immer deutlicher eine neue Lustspielkraft erwächst, und Herr *Pranger*, der dem grämlichen Pius mit Glück die graubärtige Maske eines in Wien noch unvergessenen älteren Staatsmannes aufsetzte. Von diesem Pius, der ein Weiberhasser und Pessimist ist, wird einmal

sehr hübsch gesagt, er habe nicht geheiratet aus Furcht, er könnte seine Frau *glücklich* machen. Auch an anderen derlei Worten und witzigen Wendungen ist in dem neuen Schwank kein Mangel, und manche von ihnen fanden Beifall bei offener Szene.

R.A.

Burgtheater.

Liest man den Theaterzettel des neuen, vom Burgtheater uraufgeführten Lustspiels „Der ewige Jüngling“, so könnte man flüchtig meinen, daß das Stück von Terenz sei. Der an die Spitze gestellte Name ist Tiburtius und auch die ihm unmittelbar folgenden weisen lateinische Endungen auf. Indessen erweist sich dieser anfängliche Verdacht alsbald als unbegründet: das Stück ist von Alexander Engel, einem unserer bekanntesten Schwank- und Lustspielautoren, dessen geschickte Theaterhand auch sein neuestes Erzeugnis nicht verleugnet. Es behandelt das alte, im Leben wie auf dem Theater sich immer neu aufwerfende Problem der nicht endemvollenden Jugend, und zwar zur Abwechslung der männlichen. Wie lange bleibt ein Mann jung? Goethe, der es wissen mußte, schrieb bekanntlich den „Mann von fünfzig Jahren“, und Heine erwähnt den von der Ueberlieferung beglaubigten Fall eines Engländers, der das Unglück hatte, in seinem einhundertfünfunddreißigsten Lebensjahre nach einem bis dahin unbescholtenen Wandel wegen Ehebruchs verurteilt zu werden. Unser jüngster Burgtheaterautor geht nicht so weit, aber doch weit über Goethe hinaus, indem er seinen Tiburtius — Herr Meimers spielt ihn in glänzender Laune und nachstrahlender Jubiläumsbeleuchtung — einen Mann sein läßt, der einen bereits zweiundvierzigjährigen ehelichen Sohn hat und es trotzdem noch immer nicht lassen kann. Dieser Tiburtius, der trotz seines römisch klingenden Namens seine Abstammung aus einer österreichischen Adelsfamilie nicht verleugnen kann — Rosebues Klingenberg zählt unter seine Vorfahren — treibt es schließlich so weit, daß er, fast im gleichen Augenblick seines Lebens, Urgroßvater und Vater wird, worauf die Familie einzugreifen sich bemüßigt sieht. Nur seine zweiundachtzigjährige Mutter — Frau Bleibtreu gibt sie mit der ganzen tagenden Urkraft ihres Wesens — verteidigt den „Buben“ gegen die Anwürfe der Familie, zumal seines mackerischen ältesten Sohnes, des Pius. Da sie aber erfährt, daß das späte Glück, das ihr Sohn in Rom gemießt, auch namhafte Teile seines Vermögens verschlingt, beschließt sie, nach dem Rechten zu sehen. Sie setzt sich in Bewegung und reist an der Spitze der gesamten Familie nach Rom.

Am zweiten und dritten Akt, die — nicht zum Vorteil des Lustspieles und zum Nachteil des Schwanks — in Komödien, lernen wir das späte Glück des Herrn Tiburtius etwas näher kennen. Es heißt Rosina und Tiburtius hat es bereits vor fünf Jahren durch eine zweite Ehe besiegelt, von der freilich die Familie nichts weiß. Daraus ergeben sich allerhand mehr oder minder spaßhafte, zum Teil recht umständliche Verwicklungen, die, im dritten Akt, in einer heiteren Umkehrung des Grundmotivs gipfeln. Herr Tiburtius nämlich, von seiner Familie in die Enge getrieben, wird plötzlich alt. Er geht gebückt, auf einen Stock gestützt, läßt sich im Rollstuhl fahren — Pius muß ihn schieben — und quält mit seiner übeln Laune die ganze Sippschaft. „Ich bin ein Greis!“ sagt er, aber niemand glaubt ihm, am wenigsten Rosina. Eine kleine Verstimmung, die sich aus der Geheimhaltung ihrer Ehe ergibt, ist rasch beseitigt, und da Tiburtius am Ende auch noch die Kraft ausbringt, Rosina, die Frau Wohlgemuth herrlich verkörpert, den Abschied zu geben — kehrt sie freiwillig zu ihm zurück, und der ewige Jüngling schließt, zum

Mitschluß, zum Stüchschluß, die schönste Frau des Burgtheaters in die Arme. Die Kinder, zumal wenn sie über Sechzig sind, sie hören es gern. . . .

Uebersflüssig zu verzeichnen, daß die Neuheit jenen Erfolg hatte, zu dem sie die ihr zuteil gewordene glänzende Bezeichnung beruft. Neben den genannten Größen machten sich auch noch die meisten übrigen Mitwirkenden um den lustigen Abend verdient, vor allem Frau Seidler, aus deren drolliger Natürlichkeit dem Burgtheater immer deutlicher eine neue Lustspielkraft erwächst, und Herr Pranger, der dem grämlichen Pius mit Glück die graubärtige Maske eines in Wien noch unvergessenen älteren Staatsmannes aufsetzte. Von diesem Pius, der ein Weiberhasser und Pessimist ist, wird einmal sehr hübsch gesagt, er habe nicht geheiratet aus Furcht, er könnte seine Frau glücklich machen. Auch an anderen derlei Worten und witzigen Wendungen ist in dem neuen Schwank kein Mangel, und manche von ihnen fanden Beifall bei offener Szene.